



Beethoven's Seven: Nach der Pause stießen eine Flöte und eine weitere Klarinette zu den Abendmusikern, für die Nonett-Fassung von Brahms's Serenade Nr. 1.

## Beethoven und sein Erbe

**KONZERTFREUNDE** Bläser-Streicher-Ensemble machte es mit seiner „Abendmusik“ unmöglich, nicht begeistert zu sein.

VON UWE MITSCHING

**NEUMARKT** - „Das ist der Erbe Beethovens!“, jubelte der Wiener Philharmoniker Joseph Hellmesberger, als Johannes Brahms nach Wien kam und mit ihm zusammen das g-moll-Quartett spielte. Später hat er sich entschuldigt: zu viel Wein an dem Abend. Aber die „Neumarkter Konzertfreunde“ waren offenbar auch dieser Meinung und sorgten unter der etwas betulichen Überschrift „Abendmusik“ für einen Beethoven-Brahms-Abend, der keineswegs nach Abendfrieden klang.

Bei Brahms sowieso nicht, denn dessen Serenade Nr. 1 stand in ihrer eigentlich verloren gegangenen Nonett-Fassung auf dem Programm. Die hat der argentinische Komponist und Dirigent Jorge Rotter rekonstruiert – auch mit all ihren Haken und Ösen. Denn fünf Bläser und vier Streicher ergeben ein interessantes Balance-Problem.

Brahms war damals 1858 mit solchen Experimenten schon auf dem Weg zur ersten Symphonie, war ver-

liebt in das Göttinger Fräulein Agathe. Als die Verlobungsringe gekauft waren, überkam ihn Panik, die ewige Geliebte Clara Schumann reist erbost ab, mit der 1. Symphonie dauerte es noch lange: irgendwie hört man das alles in dieser überhaupt nicht harmlosen „Abendmusik“ mit ihrem fast robusten Beginn, der dann doch in sanften Serenadenton übergeht.

Antje Weithaas als Primaria einer fabelhaften Nonett-Besetzung (darunter Veronika Hagen oder Sabine Meyer) weiß, dass da vieles sehr sorgfältig austariert werden muss – was aber bei aller Mühe einfach nicht immer geht. In der späteren Kammerorchesterfassung sind die Streicher folgerichtig deutlich aufgerüstet.

Aber im Nonett hört man mit diesen fabelhaften Musiker/innen noch die Instrumentierungs-Tests des jungen Brahms: etwa der Klarinetten-/Fagott-Beginn des Menuetts, der sich dann bei den drei Streichern fortsetzt. So klar phrasiert und durchsichtig, wie Weithaas & Co. das spielen, sind Entdeckungen garantiert – auch hinsichtlich des späteren Brahms.

Ein junger Kerl mit 30, aber schon ein paar Jahre in Wien war auch Beethoven, und zu experimentieren hatte er für sein Septett op. 20 offenbar gar nichts mehr. Dieses Stück markiert einen wichtigen Höhepunkt seiner Popularität – und daran hat sich nichts geändert: frenetischer Applaus auch jetzt im Reitstadel.

### Jonglage mit den Stilen

Es war das richtige Stück für das adelige wie bürgerliche Wien, für die besten Musiker, und es ist das beliebteste Stück unter den vier großen und groß besetzten Kammermusikwerken von Mozart, Beethoven, Schubert, Mendelssohn geblieben, Fortsetzung bei den Franzosen des 20. Jahrhunderts.

Der Genuss wurde damals, wird heute gesteigert durch fantastische Interpreten wie im Jahre 1800 den Klarinetten Anton Stadler, den Geiger Ignaz Schuppanzigh und heute durch die nach wie vor wunderbare Sabine Meyer, die umsichtig steuernde und anfeuernde Geigerin Antje Weithaas oder den Furor der Salzbur-

gerin Veronika Hagen (Viola).

Sie alle spielten diese „Abend-“ keineswegs als Haus-Musik fürs bequeme Sofa, sondern als mitreißend raffiniertes Stück, bei dem Beethoven wie ein Jongleur mit den Stilen spielt. Die Musiker/innen sitzen gespannt quasi auf der Stuhlkante, wann immer „con brio“ in den Noten steht, man entwickelt furiose Begeisterung und genauso intensiv viel lyrisches Gefühl – etwa wenn Sabine Meyer das Cantabile-Thema vorgibt oder der erfahrene Hornist Bruno Schneider hinreißende alla-caccia-Töne bläst.

Zeitweise stellt diese Interpretation alles in den Schatten, was man von vielen Aufnahmen und Aufführungen kennt: unmöglich, davon nicht begeistert zu sein.

Heute wird viel über Fragen der Musikvermittlung gerätselt: Schöner wie an diesem Abend kann man „die heilige Kunst“ (Hofmannsthal) nicht vermitteln. Bis hin zum Presto-Finale zwischen eleganter Duftigkeit und einem Hauch von Gassenhauer. Das Ensemble beweist Satz für Satz seine ausgepöchte Könnerschaft.